

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Völkner, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 244

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassier abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 17. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Melamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird häufig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Oktober. Die Vereinigten Staaten erklären sich bereit, Lebensmittel nach Brüssel und Antwerpen zu liefern und knüpfen zu diesem Zweck mit Deutschland und England Verhandlungen an. — Allgemeine Flucht der Bevölkerung aus Ostende. — Heftige Bewegung gegen Russland, Frankreich und England in Berlin. — Erfolgreiche Gefechte der Österreicher gegen die Russen in den Karpaten. — Aus Petersburg wird ausgegeben, daß die Belagerung von Wjatski aufgehoben ist.

15. Oktober. Die deutschen Truppen erbeuteten in Antwerpen über 500 Geschütze, große Vorräte an sonstigen Waffen und Kriegsmaterial, Wolle, Getreide, Metall, Vieh usw. — Französische Angriffe bei Albert zurückgewiesen. — Der mit starken Kräften unternommene Vorstoß der Russen gegen Ostpreußen gescheitert. — Die Deutschen stehen vor Warschau. — Ein mit acht Armeekorps über die Weichsel unternommener Vorstoß der Russen auf Zwangorod-Warschau wurde unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. — Heftige Kämpfe der vorstoßenden Deutschen mit den Feinden an der Küste zwischen Dänemark und Ostende. — Verhängung des Kriegsrechts über Portugal-Kongo.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Okt. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Yper zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Oktober, Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt. Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melden in ihrer amtlichen Bekanntmachung, daß sie an verschiedenen Stellen der Front z. B. bei Berry-au-Bac nordwestlich Reims merkwürdige Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Was geht in Südafrika vor?

Die Buren wollen doch nicht so, wie die Engländer es sich dachten, und wie der Überläufer Botha es ihnen einrichten wollte. Die Schwierigkeiten mehrten sich. Erst de la Rey, der aus Versehen Erschossene, dann Beyer, jetzt Maritz. Sie alle haben keine Lust, gegen das deutsche Südafrika vorzugehen, sie haben auch keine Lust, sich nach Europa verschicken zu lassen, um gegen die Deutschen zu kämpfen, die ihnen nichts getan haben. Der Fall mit dem Oberstleutnant Maritz, dem Kommandanten des Nordwestbezirks der Kapkolonie, ist wohl der schwerste. Denn Maritz — das ist, wie man bei uns sagt: Bieten oder Schwerin.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

25] Südlich Sedans lagerte eine dichte, schwarze Dampfwolke auf dem zerstampften, vor kurzem noch so blühenden Tal. Einzelne rote Flammen zuckten gleich blutigen Zungen unheimlicher Riesengeheuer empor, dann aber legte sich der Rauch schwer, erstickend, alles verhüllend auf das grauliche Bild der Zerstörung. Die beiden lieblichen, von Weingärten umgebenen stattlichen Dörfer Bazailles und Balan mit ihren im grünen Kranz der Parks daliegenden Villen und Schlösser waren vom Erdboden verschwunden, bestanden nur noch aus rauchenden, brennenden, halbverkohlenen Trümmerhaufen.

Und immer furchtbarer, immer gewaltiger ertönte das donnernde Konzert der deutschen Batterien von den Anhöhen auf die zerschmetterte französische Armee nieder, auf die an vielen Stellen brennende Stadt. Die Erde zitterte unter dem Donner der Geschütze. Der sich in eintönigem Blaugrau über dem Schlachtfeld wölbende Himmel schien den ehernen Klang mit doppelter Gewalt zurückzugeben. Das war die Hölle, welche sich geöffnet, um mit ihren lodernden Flammengrüben den Stolz, die Kraft, den Mut und die Ehre des französischen Volkes auf lange, lange Zeit hinaus zu zerschmettern.

Doch nein, die Ehre der französischen Armee sollte wenigstens gerettet werden!

Weithin schallten die mahnenden Hornsignale der Preußen über das Plateau von Floing. „Kavallerie in Sicht, Herr Leutnant“, flüsternte ein Sergeant Axel zu und wies mit der rauchenden Pflanze nach der rechten Flanke.

Hinter dem Bois de la Garenne tauchten die ersten Schwadronen der feindlichen Reiter auf, Husaren und Chasseurs zu Pferde. Sie trabten am Walde entlang und marschierten in Linie auf. Ihr folgten in langer Linie, staffelförmig geordnet, die drei Regimenter afrikanischer Jäger des Generals Gallifet. Links von ihnen marschierte die Lanciersbrigade des Generals Sabareille auf, denen sich die Kürassiere General Bonnemaisne anschlossen. Die weißen Mäntel der Reiter flatterten im Winde, die kleinen Verberhengste, mit denen die Husaren und Jäger beritten waren, griffen wacker aus, schüttelten die von langen Mähnen umwallten Köpfe und wieherten mutig dem Feinde entgegen.

Die Familie Maritz gehört zu den Angesehenen in allen Burenländern, gewissermaßen zum Buren-Adel. Sie war unter den ersten Ansiedlern im Kaplande, sie stellte die Führer, als darauf die Engländer das Land besetzten und die Buren trotz der bisherigen Heimat verließen (auf dem ersten großen „Trek“ wurde Pietermaritzburg in Natal gegründet), sie wanderten weiter ins Drangeland und Transvaal, als auch diese ihre neue Heimat verloren ging. Der jetzige Kommandant Maritz hat im letzten Kriege mitgekämpft, und er war so erbittert, daß er die englische Herrschaft nicht annehmen wollte, als die andern sich fügten. Mehrere Monate hielt er sich damals in deutschen Namalande auf und wollte dort bleiben, aber es scheint, daß die deutsche Regierung einen größeren Burenzug nicht wünschte. Daraus erklären sich wohl einige bittere Äußerungen, die Maritz gelegentlich über die Deutschen getan haben soll und mit denen die Engländer jetzt krebzen wollen. „Man gebe mir 500 Buren, und ich jage alle Deutschen und Hottentotten aus Südafrika“ — so etwas klingt mehr nach englischer Grobsprecherei als nach burschem Verstande; der Ausspruch wird nicht ganz stimmen.

Wir halten auch die englische Angabe über ein förmliches Abkommen zwischen Maritz und dem deutschen Gouverneur Dr. Seitz nicht für richtig. Dies Abkommen soll, nach englischer Auffassung, die Unabhängigkeit der Union von Südafrika bedeuten, ferner die Abtretung der Walvischbai und einiger anderer Teile an die deutsche Kolonie. Die Deutschen sollen nur auf Maritz ausdrücklichen Wunsch in Südafrika einrücken; sie hätten Maritz Massen von Waffen und Munition geliefert. Das scheint eine Übertreibung nach der anderen Seite.

Es ist natürlich im englischen Interesse, so zu tun, als ob die Sache keine Bedeutung hätte. Nur ein „örtliches“ Ereignis liegt vor, es hat deshalb nichts an sich. Schön, wir haben nun aber schon drei solcher „örtlicher“ Ereignisse, abgesehen von denen, die sie uns noch verschweigen. Beinh „örtliche“ Ereignisse sind schon mehr als „örtliche Ereignisse“. Tatsache ist, daß die englische Hilfsarmee aus Rhodesien, also aus dem nördlich von Transvaal gelegenen Gebiete, beschloßen hat, in Afrika zu bleiben; so meldet die „Times“. Bei uns ist ja die Sitte, daß einzelne Truppenteile „beschließen“, ob sie marschieren wollen oder nicht, noch nicht eingeführt. Auch können wir nicht sagen, ob die Rhodesier daheim bleiben wollen, weil sie sich auf die Seite von Maritz usw. stellen, oder ob sie meinen, das Gebiet gegen die Maritz usw. bewachen zu müssen. Es ist auch so ein „örtliches“ Ereignis, dessen Bedeutung nicht klar ist.

Tatsache ist ferner, daß die Bundesregierung der gesamten Staaten von Südafrika, also Kapland, Natal, Drangeland, Transvaal, Rhodesien usw. beschloßen hat, den Belagerungszustand über das ganze Bundesgebiet zu verhängen. Das ist jedenfalls kein vereinzeltes örtliches Ereignis mehr, sondern ein Beweis, daß es im ganzen Lande Südafrika wackerig aussieht.

Damit ist noch nicht gesagt, daß nun die englische Herrschaft schon gestürzt wird, oder daß die Buren mit unseren deutschen Südwestern gemeinsame Sache machen. Die Folge bleibt abzuwarten, und wie es auch kommt, hat es für uns nicht so große Bedeutung. Aber es ergibt sich mit Sicherheit, daß die südafrikanische Kolonie wenigstens nach Europa keine Hilfsstruppen abgeben kann! Ähnlich wird es in Australien stehen. Die Australier

Wohl hundert Schritt der gewaltigen Kavalleriemasse voraus ritt ein General mit seinem Adjutanten und dem Trompeter. Reich geäumt war sein prächtiger, milchweißer Schimmelhengst. Wie aus Erz gegossen sah die nervige Gestalt des Reitergenerals in dem Sattel, Axel konnte durch sein Glas deutlich das bronzefarbene Soldatenantlitz des tapferen Offiziers erkennen.

Jetzt hob er sich im Sattel, wandte sich halb nach rückwärts und winkte mit dem Säbel. Die Reiterregimenter setzten sich in Galopp. Da stieg der Hengst des Führers fersengerade in die Höhe. Der General sank nach rückwärts, der Säbel entfiel seiner Hand, der Adjutant und der Trompeter wollten ihren General aufpassen, doch er glitt vom Sattel nieder und reitelos jagte der prächtige Schimmelhengst auf die deutschen Schützen zu, als wollte er an ihnen den Tod seines Herrn rächen.

Die gewaltige Reiterflut stochte einen Moment! General Gallifet, der Kommandeur der afrikanischen Jäger setzte sich an die Spitze der Division, und weiter brauste der Reitersturm, als sollte er in einem Augenblick die dünnen, deutschen Schützenlinien überfluten und vernichten. Doch schon schlugen prasselnd die deutschen Granaten in die gedrängt reitenden Schwadronen, deren Gefüge bereits im Anreiten lodernd. Heden und Gräben, tiefe Gruben und Steinbrüche stellten sich dem Ansturm der Reiter hindernd in den Weg. Der Verband der Reitermassen löste sich mehr und mehr, und einzeln attackierten die Regimenter, die Schwadronen, wie sie gerade auf den Feind trafen.

Die preussischen Schützen erwarteten in fester Haltung den gewaltigen Ansturm. Enger schlossen sich die Schützenketten zusammen und suchten hinter Heden und in Gräben Deckung. Wo solche Deckungen nicht vorhanden waren, ballten sie sich in dichte Knäuel zusammen.

Ein rasendes, mitterndes Schnellfeuer empfing den Reitersturm. Wie ein wogendes Kornfeld vor dem plötzlich ihm entgegenprasselnden Hagelschauer wurden die ersten Schwadronen niedergeschmettert, flühten die folgenden und bäumten sich zurück vor der vernichtenden Geschossgarbe. Aber der Sturm ließ sich nicht mehr zurückhalten, nicht mehr zurückdämmen. Wie ein vom Orkan gepeitschtes Meer brandete die Reiterflut heran und überschüttete mit ihren einzelnen Wogen die Linien der Deutschen, die durchbrechend und weiterflutend auf die rückwärtigen Stellungen. Bis nach Floing kamen die französischen Reiter. Die dort haltenden deutschen Geschütze feuerten mit Kartätschen, democh drangen die französischen Chasseurs in die Batterien, so daß die Bedienungsmannschaft zum

haben 1898 und 1899 wieder Hilfsstruppen gegen die Buren gefandt. Gegen die Deutschen werden sie keine schiden, nicht allein wegen der Entfernung, sondern vor allem, weil ihnen vor der japanischen Genossenschaft graut. Desgleichen wird Kanada wegfallen, denn nachdem die Vereinigten Staaten Luft gezeigt haben, die japanische Freiheit zu züchtigen, werden möglicherweise die kanadischen Truppen in Kanada selbst benötigt werden. Nimmt man dazu, daß auch Indien höchst unsicher ist, und die etwa in indischen Hilfsstruppen in unserem Klima daherzögen würden, wie die Fliegen, daß es in Ägypten gärt, daß selbst auf Irland kein Verlaß ist — was bleibt denn da eigentlich dem großen Weltreich Britannia?

Alle verfügbaren eigenen Truppen hat England ersichtlich schon nach Frankreich und Belgien abgegeben, wo sie ihr Schicksal erwarten: noch ein Stoß und der Koloss liegt am Boden. Das ist die Moral von all diesen „örtlichen“ Ereignissen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In den letzten Tagen war König Ludwig von Bayern leicht erkrankt. Die halbamtliche Münchener Korrespondenz Hoffmann macht darüber folgende Angaben: Über dem linken Schulterblatt hatte sich eine kleine Zellgewebsentzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde vom Generalstabsarzt Professor Dr. v. Sengel und Leibarzt Obermedizinalrat Dr. v. Böhm ausgeführt und ist glatt verlaufen. Die Heilung vollzieht sich normal; das Allgemeinbefinden ist gut, zu irgendwelcher Beförderung ist keinerlei Anlaß gegeben. Der König bringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais zu. Voraussichtlich wird Seine Majestät sich in einigen Tagen zur Erholung nach Leutstetten begeben.

Nordamerika.

* Englische Blätter fühlen sich veranlaßt, Meldungen über Friedenswünsche in Amerika wiederzugeben. In den Vereinigten Staaten wächst danach die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten vom Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die „New York Times“ schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teil vernichtet, unser Innenhandel gedrückt, unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Börsen geschlossen. Wir protestieren ernstlich dagegen, daß uns so schwere Zeiten auferlegt werden. — Nach den Wünschen der Amerikaner wird es nicht gehen, für Deutschland sind seine eigenen Interessen entscheidend.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Okt. Bis zum 13. Oktober einschließlich sind auf die Kriegsanleihen gezahlt worden 2771 Millionen Mark, das sind 62 v. H. der gezeichneten Gesamtsumme und nahezu eine Milliarde mehr, als am ersten Einzahlungs-termin fällig war.

München, 15. Okt. über das Befinden des Königs wird amtlich mitgeteilt: Der heute vorgenommene Wechsel des Verbandes ergab einen vollkommen normalen Verlauf. Der König hat gestern eine Ausfahrt nach Nymphenburg und einen mehrstündigen Spaziergang im Schlosspark gemacht.

Christiania, 15. Okt. Reuter meldet aus Kopenhagen, daß

Seitengewehr greifen mußte. Erst das verderbliche Schnellfeuer einer preussischen Kompanie trieb die Reiter zurück und rettete die Batterien.

Die Kürassiere durchbrachen nicht nur die erste Linie, sondern ritten auch durch die hinteren Staffeln. Dann stießen sie auf preussische Husaren, die sich sofort auf die Kürassiere warfen. Ein mörderisches Handgemenge entspann sich. Von allen Seiten waren die Kürassiere umringt, dennoch gelang es einem Teil derselben nach Norden durchzubrechen, Verwirrung in die nachrückenden Truppen zu bringen und sich in die Wälder der belgischen Grenze zu retten.

Das Jägerbataillon Axels sah sich durch Lanciers angegriffen. Die Lanzenreiter ritten einen Zug, der sich nicht schnell genug zu sammeln vermochte, nieder, gelangten dann aber in das vernichtende Schnellfeuer der anderen Kompanien, vor dem sie wie Spreu vor dem Winde zerflogen.

Aber kaum war diese Attacke vorüber, so brauste ein neuer Reitersturm heran. Dieses Mal Kürassiere! Axel bewunderte die Haltung der braven Reiter, das prächtige Regiment, das durchweg mit Schimmeln beritten war. Klirrend, schnaubend, rasend brauchten die Lanzenreiter heran. Die Bahnen aufeinandergebissen, den Hals zum Stütz vorgezogen, mit glühenden Augen und fahlen, gelber

Gesichtern, so stürmten sie schweigend in den Tod, in das Verderben hinein. Ein Gefühl des Mitleids quoll in Axels Herzen auf. Binnen wenigen Minuten würde die stolze Reitertruppe ein blutiger, wirrer Haufe von Toten und Verwundeten sein. Jetzt ertönte das Signal zum Feuern. Salve auf Salve prasselte den Panzerreitern entgegen; ein rasendes Schnellfeuer mähte die vordersten Linien nieder — aber die braven Kürassiere stiegen keinen Augenblick — was fiel, das fiel — der Rest — eine Handvoll Reiter, drang in die Schützenlinien ein, hieb und stach um sich, um einer nach dem anderen niederzufinken zur blutgetränkten Erde. Nur wenige der Braven entkamen.

Axel hatte mit einem jungen Kürassieroffizier den Säbel gekreuzt. Flammender Heldennut loderte in den Augen des kaum zwanzig Jahre zählenden Offiziers. Er blutete bereits aus einer Wunde an der linken Schläfe, sein Pferd war mit Blut, Schmutz und Staub bedeckt. „Ergeben Sie sich!“ rief Axel, des französischen Offiziers Pferd am Baum erfassend.

(Fortsetzung folgt)

Kriegsgefangene Ärzte.

Überfall eines deutschen Feldlazarets.

In den Dörfern Haute-Mandray und Mandray in den Vogesen wurden am Abend des 27. August von französischen Alpenjägern (Chasseurs des Alpes) drei bayerische Munitionskolonnen und das Feldlazarett I überfallen und dessen Belegschaft teilweise gefangen genommen. Dabei befanden sich 6 Ärzte, 2 Lazarettinspektoren, ein Feldgeistlicher und Sanitätsmannschaften. Über ihren Verbleib wurde ein Monat lang nichts bekannt, so daß, als sie am 25. September wieder deutschen Boden betraten, sich bereits mehrere unzutreffende Gerüchte gebildet hatten. Jetzt liegen Feldpostbriefe des Chefarztes Dr. Wilhelm May und des Oberarztes Dr. Robert Dax in den Mündner N. N. vor, die eine genaue Schilderung der Gefangennahme und der Behandlung in Frankreich, sowie der Heimkehr geben.

Wir entnehmen daraus die folgende Beschreibung des Aufenthalts der Gefangenen in dem französischen Lazarett zu Montbrison (westlich von Lyon): ... Der Einzug in Montbrison war entsetzlich. Wiederum fürchterliches Geschloß, Flische, Steinwürfe, ein altes Weib verletzten einen Soldaten mit einem langen Messer am Auge, zum Glück nur unbedeutend. Vor einem Schulhaus machten wir Halt, als plötzlich unter lautem Krachen ein Stein das Fenster des Wagens traf und Dr. May die Scherben ins Gesicht flog. Den begleitenden französischen Mannschaften war es kaum möglich, Ordnung zu schaffen, auch hatten sie gar nicht recht Lust dazu, was man deutlich merkte; denn sie freuten sich, wenn wieder ein Wurfgeschloß sein Ziel erreichte.

Die Behandlung — wir waren in einer Schule und im Zustellgebäude untergebracht — war streng, aber nicht schlecht. Zwischen Offizieren und Mannschaften bestand nur der Unterschied, daß wir Feldbetten erhielten und einen gesonderten Raum; die Mannschaften schliefen auf Strohh. Unser Essen war: morgens 6 Uhr schwarzer sogenannter Kaffee (ohne Zucker), der uns aber auch bald gestrichen wurde, mittags (vormittags 10 Uhr) Suppe und ein Stüchchen Fleisch (auf den Kopf etwa 50 Gramm), abends 6 Uhr Suppe mit Erbsen oder Kartoffeln. Hierzu erhielt jeder täglich einen halben Laib Brot. Das französische Kommissärbrot ist ungefähr so groß wie unseres, aber weiß. Wenn es, wie bei uns, fast den größten Teil der Ernährung ausmachen muß, hatte ich es, da ungeäuert, für giftiger, als unser schwarzes Mannschafsbrot. Allerdings ist es wesentlich poröser, daher auch wieder viel leichter im Gewicht und geringer im Gehalt an Nährstoffen. Die Bewachungsmannschaften, besonders die Unteroffiziere, verhielten sich sehr freundlich und vermittelten auch allmählich geheim das Hereinbringen von Schokolade, Würsten (eine Art Salami), des anfangs nicht gestatteten Weines (später wurde uns ein halber Liter täglich für unsere Rechnung bewilligt), als auch einen Kaffeeverkauf mit den anderen Gefangenen.

Unsere Vorstellungen, daß wir Ärzte nach Vereinbarung der Genfer Konvention nicht als Kriegsgefangene behandelt werden dürften, wurden mit einem Achselzucken und mit dem ewigen Spruch: „c'est la guerre“ beantwortet.

wordet. Man zwang uns sogar, unsere Armbinden abzunehmen. Der Chefarzt Dr. May verfaßte eine schriftliche Beschwerde an das 18. französische Armeekorps. Wir bekamen lange keinen Bescheid. In den ersten Tagen kamen den ganzen Tag Offiziere, Mannschaften und andere Personen, um uns „Barbaren“ zu sehen. Man glaubte uns nicht, daß wir Ärzte seien, da wir mit der Munitionskolonnen zusammen ergriffen worden waren, und sagte uns, daß die deutschen Offiziere alle solche Binden bei sich trügen und sie schnell anziehen würden, und dadurch der Gefangennahme zu entgehen. Trotzdem mußten wir aber unsere Kranken behandeln. Wir hatten mehrere schwere Darmblutungen, für die wir nicht einmal gegen Beschuldigung eigene Kost erhielten. Der französische Arzt, ein ebenso eingebildeter wie unwissender Kerl, fand es nicht für nötig. Einen Mann mit schwerer Lungenentzündung hielt er für unbedeutend krank und sagte, das sei ein Katarrh. Binden zu Verbänden waren unmöglich zu erhalten usw. Nach etwa acht Tagen wurden wir (Dr. May und Dr. Dax) von zwei französischen Militärärzten einem medizinischen Examen unterworfen, während unser Feldprediger als Probe drei lateinische Briefe schreiben mußte. Die Offiziere und Ärzte verließen uns stets ohne Gruß, ebenso ein General.

Am 23. September wurde dann das Feldlazarett nach genauer Prüfung der Erkennungszeichen und der Stempel der Armbinden (rotes Kreuz) plötzlich mit der Bahn nach Clermont-Ferrand und von hier mit acht anderen dort befindlichen deutschen Ärzten und 28 Mann einer preussischen Sanitätskompanie über Lyon nach Genf gebracht. 53 Stunden Bahnfahrt! In Genf war der Empfang und die Aufnahme durch die schweizerischen Offiziere äußerst liebenswürdig und herzlich. Wir wurden auch bewirtet, fuhren noch in der Nacht 2. Klasse nach Bern und kamen morgens in Basel an. Auch hier wurden wir in entzückender Weise aufgenommen und bewirtet, unsere Leute bekamen Wäsche, Zigarren usw., und am 25. September, vormittags 10 Uhr, wurden wir an der badischen Grenze abgegeben. Marschrichtung Freiburg-Strasbourg!

Bunte Zeitung.

Hagelkanonen gegen deutsche Tauben? Ein Engländer namens Beregion oder Bergons ist eigens nach Paris gereist, um die „Tauben“, d. h. die so genannten deutschen Flugzeuge, fliegen zu sehen, da es ihm zu lange dauert, bis sie auch nach London kommen. Sein Wunsch wurde erfüllt, denn es flog tatsächlich kurz nach seiner Ankunft eine „Tauben“ über Paris, und der neugierige Engländer war von dem Schauspiel höchst befriedigt. Dann aber fragte er sich und seine Pariser Freunde, warum man denn nicht, wie beim Wetterschießen, mit Hagelkanonen gegen die gefährlichen Vögel schieße. Er sei der festen Überzeugung, daß das Schießen mit solchen Kanonen und Böllern oder das Abfeuern von Sprengstoffen und das Explodierenlassen von mit Knallgas gefüllten Luftballons die Luft derart erschüttern würde, daß das Flugzeug ins Wanken geriete und herunterfiel. Die Pariser sollen diesen Vorschlag wohl erwogen haben, schließlich aber zu dem Ergebnis gelangt sein, daß wirkliche Kanonen im Kampf mit „Tauben“ weit besser wirken als Hagelbüchsen.

Was der Krieg Gutes bringt. Nach dem Aug. Wegweiser bringt der Krieg uns u. a. folgendes Gute: 1. Standesunterschiede gleichen sich aus. 2. Parteilader verschwindet. 3. Harte Herzen werden weich. 4. Entzweite Angehörige verfühnen sich. 5. Kleine Sorgen werden vergessen. 6. Eingebildete Kranke werden gesund. 7. Modenarrheiten werden abgetan. 8. Undeutsches in Kunst und Leben verfällt der Verachtung. 9. Die Vergnügungssucht vergeht auch den Oberflächlichsten. 10. Ein neuer Geist des ernstesten guten Willens durchdringt das ganze Volk.

Die Bärenfalle. Als französische und englische Blätter den Neutralen und besonders den Türken das siegreiche Vordringen der Russen in Ostpreußen verkündeten, brachte der türkische Kladderadatsch eine nette Zeichnung, die eine große Kanone darstellt, in die der russische Bär hineinkriecht. Hinter dem Geschütz steht der türkische Eulenspiegel Kara-Göb und fragt besorgt unsern Feldgrauen: „Mein Freund, siehst du nicht, daß der Bär immer weiter hineingeht?“ — Rasch und zu seiner großen Freude erhält der gute Kara-Göb die Antwort: „Bist! Sei nur ruhig und warte, bis er ganz drinnen ist, dann kannst du was erleben!“

Über's Ohr gehauen. Aus Budapest wird geschrieben: Graf Michael Karolvi, der, von Frankreich zurückgekehrt, sein Budapest Palais wieder bezogen hat, begegnet auf der Treppe einem seiner alten Wiener, der zu Beginn des Krieges eingezogen war und wegen einer Verletzung auf dem südlichen Kriegsschauplatz einige Wochen Urlaub erhalten hat. — „No, mein Sohn“, redet ihn der Graf an, „ich habe gehört, daß du dich heldenhaft benommen hast. Ich will dich belohnen. Was wünschst du dir?“ — „Also, Euer Hochwohlgeboren, so viele Kronen, wie von einem Ohr zum andern Platz haben!“ — „Wird dir das nicht zu wenig sein?“ — „Ich begnüge mich schon damit!“ — Graf Karolvi willigt in die Sache ein und will gerade die Entfernung zwischen den beiden Ohren seines Dieners abmessen, als es sich herausstellt, daß dieser nur ein Ohr hat. — „Wo ist denn dein zweites Ohr?“ — „Das, Euer Hochwohlgeboren, das habe ich bei Schaback gelassen!“

Die Miferiki-Sprache. Ein bayerischer Feldwebel-Lieutenant, der in Frankreich im Felde steht, erzählt in den Münchner Neuesten Nachrichten von einer neuen Miferiki-Sprache, deren sich die Bayern, speziell die vom Münchner Leibregiment, im Umgang mit Franzosen bedienen. „Unsere Mannschaften“, schreibt er, „die nur zum Teil der französischen Sprache mächtig sind, haben oft große Mühe, sich mit den Eingeborenen zu verständigen. Sie wissen sich aber dennoch stets zu helfen. Ein Unteroffizier, der seiner Quartierwirtin an Hand des Requisitionszettels begreiflich machen wollte, daß die Soldaten nach einem Federvieh gelüste, fand dafür folgendes Verfahren: Er nahm einen Topf zur Hand, füllte ihn mit Wasser und rief der Dame des Hauses unter entsprechenden Handbewegungen ein wiederholtes „Miferiki“ zu. Das half! Eine Stunde später hatte der wadere Krieger sein Huhn im Topfe — ganz genau so, wie es ein berühmter französischer Heinrich einst für seine Sonntagsbauern wünschte.“

Katholischer Gottesdienst in Halver.

Sonntag, den 18. Okt. cr.
Morgens 7 1/2 Uhr Frühmesse
Morgens 10 Uhr: Sohamt mit Predigt.
Nachm. 1 1/2 Uhr Andacht.

Christliche Gemeinschaft Halver.

Berlinerstr. 27a.
Sonntag, den 18. Okt.
Vorm. 10 1/2 Uhr: Erbauungsstunde.
Nachm. 4 1/2 Uhr: Bibl. Vortrag, Redner G. Schmalenbach, Lüdenscheid.
Von Montag, den 19. bis Samstag, den 24. jeden Abend 9 Uhr: Gebetsstunde.

Fadeln

mit Tragstock u. Kerze
in verschiedenen Preislagen.
Max Laiffe, Oberbrügge.

Hautkranke

Flechten aller Art, Ausschlag, Jucken, Krätze offene und geschwollene Beine, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden teile ich schriftlich oder mündlich mit, wie sich jeder davon befreit.
Frau John, Herford 17.
Steinstraße 1.



Seute eintreffend
Kochäpfel
Tafeläpfel
Tafelbirnen
Weintrauben
Citronen
Aug. Schädlermann, Halver.
Feldpost:
Verbandschachteln
in 9 verschiedenen Größen
vorhanden
Rud. Johann, Carthausen.



In dem schweren Gefechte bei La Chavatte in Frankreich starb den Heldentod für König und Vaterland, für Kaiser und Reich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel der vereidete Landmesser

Hugo Schulte

zu Kreuznach.

Unteroffizier d. R. im Inf.-Rgt. 137, 5. Komp.
im Alter von 32 Jahren.

Wir bitten um herzliche Teilnahme.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Hauptlehrer a. D. Schulte.

Halver, 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Mobilmachungsbürgerwehren des Amtes Halver werden ersucht, die ihnen zur Ausübung des Dienstes übergebenen Waffen bis spätestens 18. ds. Mts. bei den Hauptleuten der Wehren abzugeben.
Halver, den 10. Oktober 1914

Der Amtmann: Thomas.

Bestellungen auf
haltbare Winteräpfel

nimmt entgegen
Fritz Bangert, Halver.

**Lumpen, Knochen,
Metalle, Eisen etc.**

kauft zu höchsten Tagespreisen
Oskar Vedder, Althandlung
Halver, Hagenerstr. 59.

**Neue holl. Vollheringe
mar. Serringe
Bismarckheringe
Kronsfardinen**

empfiehlt
Frau Wm. G. Landsberg, Halver.

Frische Eier
Fritz Bangert, Halver

Früh eingetroffen
Doppel-
Nahm
Camembert
Schweizer
Edamer
Holländer
Eisfiter
Kräuter

Käse

Frische Weintrauben
Pflaumen
Tafelbirnen
Tafeläpfel
Kochäpfel und
Einmachbirnen

empfiehlt
Fritz Bangert Halver.

Bieh-Auktion!

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft läßt Herr Gutsbesitzer August Ruhmann zu Haus Rhade bei Oberbrügge am **Donnerstag, den 22. Oktober**, vormittag 11 Uhr anfangend und am folgenden Freitag und Samstag Morgen 20 Stück Zuchttrinder und Bullen 1 1/2 bis 1 3/4 Jahre alt rein ostfriesische Abstammung, ferner eine 6-jährige kräftige belgische Stute auf Kredit bis 1. Januar 1915 gegen sichere Bürgschaft und Baarzahlung zu Haus Rhade verkaufen.
Kierspe, den 15. Oktober 1914.

Ernst Koch, Auktionator.

Liebesgaben an unsere Krieger.

Wir wollen Liebesgaben auch in Einzelsendungen an unsere im Felde stehenden Krieger, die von ihren Angehörigen nicht oder nicht ausreichend versorgt werden können, gelangen lassen. Die von der Militärbehörde eingeforderten Angaben reichen dazu nicht aus. Wir bitten daher alle Angehörigen, die von unserem Vorhaben Gebrauch machen wollen, um schnelle Zusendung genauer und deutlich geschriebener Adressen.
Auch besondere Wünsche sollen möglichst befriedigt werden.

Frauen, helft uns bei der Beschaffung warmer Winterjacken!

Zentralstelle des Kreisvereins vom Roten Kreuz
am Bungen in Altena i. W.

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Erhielt 1 Waggon
prachtvollen Sauerl.
Weiß- u. Rotkohl
Aug. Schädlermann, Halver.

la. Tafel-Äpfel
Max Laiffe, Oberbrügge.



Am Montag
morgen den
19. ds. Mts.
erhalte ich
Schweine
A. Kerspe, Halver.
FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann Ohl, Bez. Cöln.

Bergisch-Märkischer Verbands-Ortsgruppe Halver.

Sonntag, den 18. ds. Mts.
abends 6 Uhr
im Gasthof zur Post
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Verwendung des Reservefonds
2. Verschiedenes
Der Vorstand.

M. G. B. „Eintracht“
Büschhausen.

Sonntag, den 18. Oktober
nachm. 5 Uhr

Versammlung.
Der Vorstand

Schalzmüller T. B.
e. B.

Die Angehörigen sämtlicher
eingezogenen Turngenossen wer-
den gebeten, die genauen Adressen
derselben dem Turngenossen
Th. Schulz bis spätestens Mitt-
woch mitzuteilen

Der Vorstand.

Mais und Maismehl

offiziere, solange der Vorrat
reicht, unter Marktpreis

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
Genossenschaft Kierspe-Whf.
e. G. m. b. H.

Empfehle aus frisch eingetroffener
Sendung

Blumenkohl 1 Stück 10 bis 50 Pfg.
Weisskohl 1 Stück 15 bis 30 Pfg.
Rothkohl 1 Stück 25 bis 35 Pfg.
Wirsing 1 Stück 30 bis 35 Pfg.
Rosenkohl 1 Pfd. 25 Pfg.
Schlangengurken 1 Stck. 20 bis 25 Pfg.
Zwiebel 1 Pfd. 10 Pfg.
Weintrauben 1 Pfd. 45 bis 50 Pfg.
Tafeläpfel 1 Pfd. 16 bis 30 Pfg.
Kochäpfel 1 Pfd. 13 bis 16 Pfg.
Tafelbirnen 1 Pfd. 18 bis 25 Pfg.
Einmachbirnen 5 Pfd. 35 Pfg.

Aug. Bender, Halver, Südstraße.

Leiterwagen

empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.